

Alter zwischen Wirtschafts- und Kostenfaktor

10 Impulse für ein altersgerechtes Wirtschaften 2012 im „Europäischen Jahr des aktiven Alterns und der Solidarität zwischen den Generationen“.

Elisabeth Jünemann

Alter zwischen Wirtschafts- und Kostenfaktor. Die erste Frage: Was ist Altern? Die zweite Frage: Was hat das mit gerechtem Wirtschaften zu tun? Und die dritte Frage: Wie sind beide so zusammen zu bringen, dass es Menschen, den alten und den jungen, gut tut und ihnen gerecht wird?

1 Was heißt „Altern“?

Brainstorming im Seminar zum Thema „Ethik und Anthropologie des Alterns“. Was assoziieren Sie mit „Altern“? Zeitlichkeit des Lebens. Vergänglichkeit. Endlichkeit. Todesnähe. Körperschwäche. Abnehmende Geisteskraft. Lebenserfahrung. Weisheit. Erinnerung. Ruhe. Oma, Uroma. Opa. Einsamkeit. Mangel an Zärtlichkeit. Fehlen von Sexualität. Freiheit. Freie Zeit. Altersarmut. Reiche Rente. Demographisches Problem. Überalterung. Übersterblichkeit der Männer. Das Altenheim der Caritas. Die Seniorenresidenz. Rationierung der medizinischen Zu- und Anwendungen nach Alter. Patientenverfügung. Sterbeversicherung.

Was ist Altern? Altern ist eine Frage der Relation von Leben und Zeit. Eine Frage von Leben auf Zeit. Und: Eine Frage der Erfahrung von Zeit. Der des einzelnen Mannes und der einzelnen Frau. Der eines sozialen Gebildes, einer Gesellschaft. Leben und Zeit. Im Laufe der Zeit, näher am Ende der Lebenszeit, ändert sich das Leben des einzelnen und seine Erfahrung von Zeit – ändert sich das Altern. Die Qualität des Alterns hängt an den individuellen Ressourcen. Im Laufe der Zeit, im Laufe der Jahrhunderte ändert sich der gesellschaftliche Rahmen für die Erfahrung von Zeit - ändert sich das Altern. Die Qualität des Alterns hängt an den sozialen Bedingungen.¹

Was ist Altern? Aussagen über den Prozess des Alterns haben keinen universellen Anspruch.² Zu groß sind die Unterschiede genetisch und kulturell bestimmt, von Individuum zu Individuum, von Kultur zu Kultur, von einer geschichtlichen Epoche zur nächsten. Auch

¹ Vgl. H. Haas, Den Jahren mehr Leben geben, fantasievoll älter werden, Freiburg 2008. M. Blasberg-Kuhnke/ A. Wittrahm (Hg.) Altern in Freiheit und Würde, München 2007. E. Jünemann, Altern - (K)ein Thema für die Pastoral, in Pastoralblatt für die Diözesen Aachen, Berlin, Essen, Hamburg, Hildesheim, Köln, Osnabrück 11/2004, 336-343.

² Auch die WHO verzichtet auf eine Definition des Alters oder der Altersphasen: Although there are commonly used definitions of old age, there is no general agreement on the age at which a person becomes old.
<http://www.who.int/healthinfo/survey/ageingdefnolder/en/index.html>

das Altern unterliegt dem Wandel. Nicht einmal die Alten sind mehr das, was sie einmal waren. Aber sie werden, das zumindest ist zweifelsfrei festzustellen, immer älter und immer mehr.³

Im Verlauf des letzten Jahrhunderts sind pro Leben im Schnitt 2 Jahrzehnte dazu gekommen. Männer werden heute ca. 74 Jahre alt, Frauen werden ca. 80 Jahre alt, mit steigender Tendenz. Die „Übersterblichkeit“ der Männer (von Geburt an) bleibt ein Rätsel. 2 Jahrzehnte Leben mehr pro Mensch. Geschenkte Lebenszeit oder verlängerte Rest-Zeit? Je nachdem: Können wir mit den neuen Jahren umgehen? Können wir die neuen Jahre - irgendwo zwischen 55 und 75 vielleicht - mit Leben füllen?⁴ Können wir mit dem neuen Spannungsbogen in der Biografie umgehen? Oder sitzen wir zwischen allen Stühlen? Hier zu alt – da zu jung. „Junge Alte.“ „Alte Junge.“ Ein „drittes Leben“ vor dem „vierten Leben“. Selbst unsere Sprache scheitert. Wir haben das nicht gelernt. Niemand hat es uns vorgemacht. Das „dritte Leben“ - eine Lebensphase, für die es keine historisch gewordene, keine kulturell vorgefertigte Lebensform gibt. Wir wissen nicht, wie es gelebt wird, dieses Leben. Möglichkeiten und Grenzen sind noch nicht ausgelotet. Wir altern ohne Vorbild. Die alten Bilder stimmen nicht mehr, neue gibt es noch nicht. Wir sind angewiesen auf eigene Fantasie und Kreativität, eigenes Engagement. Angewiesen auf soziale Imagination und politische Entschlusskraft.

2 Jahrzehnte Leben mehr pro Mensch. Was bedeutet das? Weil gleichzeitig immer weniger Kinder geboren werden, ändert sich die demographische Struktur. Denn: Wenn es stimmt, dass 2030 jeder dritte Mensch älter als 60 sein wird⁵ - was aber nur stimmt, wenn Frauen und Männer nach wie vor keine Lust auf Kinder haben, was wiederum nicht ein Frage der Entsorgung der Alten ist, sondern massiv eine Frage der Versorgung der Jungen⁶, wenn es also stimmt, dass 2030 jeder Dritte älter als 60 sein wird, dann werden Alte nicht länger die gehegte und gepflegte Minderheit sein, sondern die gefürchtete Mehrheit. Brandschriften diagnostizieren das „Methusalem Komplott“, den „Kampf der Generationen“⁷. Dass alte Menschen versorgt werden, ist in unserer Gesellschaft humaner Mindeststandard. Senizid, Verfolgung und Vernachlässigung alter Menschen, auch die nicht unterstützende

³ Vgl. A. Foitzik, Leben wir zu lange?, in: Herder Korrespondenz 58 6(2004) 271-273.

⁴ Vgl. J. Kocka/ U.M. Staudinger (Hg.) Altern in Deutschland Bd. 9 (Gewonnene Jahre), Halle 2009. B. Seeberger, B./ M. Billmann/ S. Schüler, Zur Lebenskunst im Alter – eine philosophisch-gerontologische Betrachtung. In: Zeitschrift für Gerontologie und Ethik. 2009/ 04, 291-307.

⁵ Aus der Vielzahl der demographischen Prognosen und Analysen: St. Kröhnert/ I. Hoßmann/ R. Klingholz, Die demografische Zukunft Europas. Wie sich die Regionen verändern: <http://www.berlin-institut.org/studien/die-demografische-zukunft-von-europa.html> (3/ 2012).

⁶ Vgl. E. Jünemann, Gerechte Familienpolitik aus theologisch sozialetischer Perspektive, in: E. Jünemann/ B. Nacke (Hg.) Der Familie und uns zuliebe. Kriterien für eine neue Familienpolitik. Grünewald 2004.

⁷ F. Schirrmacher, Das Jerusalem Komplott, München 2004. R. Gronemeyer, Kampf der Generationen, München 2004.

Behandlung alter Menschen - das stößt in unserer Gesellschaft auf Empörung. Aber: Man spricht über das Altern mit unverhohlener Sorge: Wer bezahlt die vielen Renten? Wer pflegt die kranken Alten? Wer bezahlt die Pflege? Was heißt Generationengerechtigkeit? Der Generationenvertrag wird misstrauisch hinterfragt. Von wegen „pacta sunt servanda“.

2 Jahrzehnte Leben mehr pro Mensch. Was bedeutet das? Weil die höhere Lebenszeit nicht mit einer höheren Lebensarbeitszeit gekoppelt ist, werden immer noch Menschen gegen ihren Willen, oder in Folge massiver Förderung von Frühverrentung und Frühausgliederung durch entsprechende Anreize freiwillig, aus gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Funktions- und Verantwortungsbereichen ausgegliedert - ohne Rücksicht auf ihre fachliche und soziale Kompetenz.⁸ Gewonnene Jahre. Freiheit. Freizeit. Einerseits und für den einen. Verlust. Leere Zeit. Ohne Ziel. Andererseits und für den anderen. Zumal in einer Arbeitsgesellschaft, die nach wie vor weitgehend Leben mit Erwerbsarbeit zusammenbringt, weitgehend Alter zusammenbringt mit dauerhaftem Fehlen von Arbeit nach langer arbeitsreicher Lebenszeit.

2 Jahrzehnte Lebenszeit mehr. Für die wir keinen Namen haben. Welcher Mann und vor allem welche Frau ist mit 60 alt? 2 Jahrzehnte, in denen man das Altern aufzuschieben versucht. „Altern ist später.“⁹ Und dafür, dass das stimmt, sorgt ein wachsender „Anti-Aging“ Markt – seit Jahren ein Markt mit herrlichen Aussichten auf permanente diagnostische Erhebung und Beratung, Produktverkauf und Reparaturmaßnahmen.¹⁰ Entsprechende Firmen steigern ihren Umsatz kontinuierlich beträchtlich.

2 Jahrzehnte Lebenszeit mehr. Zwischendrin als wie auch immer gestaltetes „drittes Leben“. Und dann doch irgendwann die Zeit, die wir „viertes Leben“ nennen.¹¹ Die Lebenszeit, in der die körperliche, geistige und seelische Situation unsere Möglichkeit von Selbstbestimmung und Entscheidungsfreiheit begrenzt. In der wir Ereignisse erleben, ohne dass wir in der Lage wären, sie zu gestalten. In der die Angewiesenheit auf andere im Vordergrund steht. In der die Bemühungen um Autonomie immer mehr der Fürsorge weichen. Eine Zeit, die uns das Fürchten lehrt: Statt der Sorge der Umgebung um unsere Selbstbestimmung steht die Sorge um eine verlässlicher Anwaltschaftlichkeit im Mittelpunkt. Wer bestimmt für uns? Über uns?.

Eine Lebenszeit, für die wir uns die Achtung der anderen wünschen. Die Achtung der Persönlichkeit. Mit einem Mindestmaß an Freiheit. Die Literatur der vergangenen Jahre

⁸ Vgl. BMFSF Pressemitteilung Nr. 167/2004 v. 10.5.2004.

⁹ S.v. Dyk/ S. Graefe/ S. Lessenich, "Altsein ist später. Alter(n)snormen und Selbstkonzepte in der zweiten Lebenshälfte", in: Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie, 44 (5), 2011, S. 299-305

¹⁰ Vgl. <http://www.anti-aging-magazin.de/marketing.html>; Ch. Grefe, Immer noch. Mitteilungen aus der Anti-Aging-Gemeinde, Kursbuch. Das Alter, 132-147, Berlin 2003.

¹¹ P. Baltes, Das hohe Alter. Mehr Bürde als Würde: <http://www.elfenbeinturm.net/archiv/2004/01.html>

macht unsere Furcht zum Thema. So rebelliert in Péter Farkas Roman „Acht Minuten“ der „alte Mann“ gegen die Übergriffe seiner Umgebung: „Zärtlich und zweifellos mit einer ein wenig kindischen Genugtuung tätschelte er manchmal die Wangen der alten Frau, wenn es ihnen gelungen war, eine für sie gänzlich sinnlose, für die Außenwelt aber als lebenswichtig angesehene Zwangsaufgabe zu sabotieren.“ Selbst die Liebe wird in Zeiten der staatlichen Pflegeversicherung zum Akt der Rebellion. Als zwei der „selbsternannten Aufseher“ die Möbel in der Wohnung des Paares umstellen, um vermeintlich sicherere Wege zu schaffen, als sie dabei auch gleich die Betten an gegenüberliegende Wände des Zimmers rücken, reagiert die hochdemente alte Frau: „Schwankend, mit geschlossenen Augen durchquert sie das Zimmer, ihre Decke hinter sich herziehend, suchend und tastend, bis sie schließlich an seinem Bett angekommen ist, sich neben ihn auf die viel zu schmale Matratze legt und sich an ihn schmiegt.“ Zunehmend mehr Menschen leiden mit zunehmendem Alter an Demenzen. 34,6% der über 90jährigen erkranken daran. Frauen, schon weil sie älter werden, häufiger als Männer. Altern in seiner radikalsten Form.¹²

Was also ist das: „Altern“? Jedenfalls immer etwas anderes. Und jedenfalls bilden die, die altern, keine homogene Gruppe mit wenigstens so viel Gemeinsamkeiten, dass daraufhin eine wissenschaftlich begründete, inhaltlich bestimmte und organisatorisch umsetzbare wirtschaftlich-politische Strategie konzipiert werden könnte, die ein Altern in Freiheit in allen Phasen garantiert. Einerseits. Andererseits haben die, die altern, etwas gemeinsam: Sie bereiten der Gesellschaft, in der sie leben, zunehmend politische und wirtschaftliche Probleme. Und sie müssen mit Schwierigkeiten bei der Lösung der Probleme rechnen – politisch und, weil die Politik vom Wirtschaftssystem zunehmend beeinflusst wird, vor allem wirtschaftlich.

2. Was hat das Altern mit gerechtem Wirtschaften zu tun?

Die Frage nach der Freiheit, auch nach der im Alter, ist eine sozial-moralische Frage: „Wie viel Freiheit wollen wir? Und für wen?“ „Was verstehen wir unter Freiheit?“ „Mit welchen Strukturen, welchen Normen erreichen wir Freiheit?“ Und eine sozial-ethische Frage: „Wie lässt sich unter den Bedingungen des gesellschaftlichen Wandels Freiheit sichern?“ „Welche Strukturen braucht die Freiheit? Vor allem, wenn sie in die Jahre kommt?“

Die Frage nach der Freiheit, auch nach der im Alter, ist eine politische Frage. Denn welche gesellschaftlichen Strukturen durchsetzbar sind, das bestimmt die Politik. Die Sozialpolitik, die Familienpolitik, die Bildungspolitik, die Wirtschaftspolitik. Welche Politik sich durchsetzt,

¹² P. Farkas „Acht Minuten“, München 2011.

das bestimmen die Wähler. Die allerdings denken vor allem wirtschaftlich.¹³ Mit dem Alter wird gerechnet. Mit dem eigenen und mit dem der anderen. Die Frage nach der Freiheit, auch nach der im Alter, hängt heute wesentlich von wirtschaftlichen Faktoren ab. Das war einmal anders:

Früher, als die Familie noch das System war, in das der Mensch hineingeboren wurde und in dem er blieb, in dem er lernte, liebte und arbeitete und betete und irgendwann auch starb. Als die Familie noch Lebens- und Wirtschaftsgemeinschaft war. Eine „οικονομια“ (oikonomia). In der Regel ein Bauernbetrieb. Oder ein Handwerksbetrieb. Die Mitglieder des „ganzen Hauses“, die Jungen und die Alten, mussten am Produktionsprozess mitwirken. Unentgeltlich und lebensnotwendig. Die Nahrung, ein Dach über dem Kopf und die Gemeinschaft mit den anderen waren der Lohn für die Arbeit.

Früher, als die Familie das System war, das das ganze Leben bestimmte.¹⁴ Da lebte Jung und Alt in der Familie als einer kulturellen, politisch-rechtlichen, religiösen und wirtschaftlichen Einheit. Jenseits von Familie gab es keine existenzielle Grundlage, außer in Kirche und Kloster. Da versprach das „zu einer Familie gehören“ dem einzelnen - Vater und Mutter, Großvater und Großmutter, Söhne und Töchter, auch dem unverheirateten alten Onkel und der unverheirateten alten Tante - halbwegs Wohlergehen und Sozialprestige, einige Sicherheit in Not, in Krankheit und im Alter. Da fesselte das „zu einer Familie gehören“ den einzelnen aber auch an die Gemeinschaft, auf Gedeih und Verderb. Familie als οικος, als das ganze Haus, war dem einzelnen Rettungsanker und Bleigewicht, beides zugleich. Früher.

Seit das Wirtschaften ausgezogen ist aus der Wirtschafts- und Lebensgemeinschaft des οικος, macht es Moral Probleme: Seit es ausgezogen aus der antiken und frühmittelalterlichen Hausgemeinschaft von Intimbeziehungen und Wirtschaftsbeziehungen, Recht und Bildung, Religion und Moral, geht es seine eigenen Wege. Seit die οικονομια sich nicht mehr wie einst auf die Hauswirtschaft bezieht, steht sie der Moral und der Religion, der Familie, der Bildung, dem Recht und der Politik im Weg. Statt mit der Moral zu fragen, was gut und böse, gerecht und ungerecht sei, mit der Religion auf Erde und Himmel zu schauen, mit der Familie die Gemeinschaft zu stützen, geht es ihm um Gewinn. Um Haben oder Nichthaben, Zahlen oder Nichtzahlen. Man rechnet mit Problemen zwischen den Systemen. Hier Wirtschaft – da Moral, das für den Menschen Gute und Gerechte. Mit dem Auszug der οικονομια aus dem οικος wird von unterschiedlichen Logiken ausgegangen. Mehr noch: Von sich widersprechenden Logiken; schier unvereinbaren Codes. Was gut und gerecht ist, kann

¹³ Vgl. R. Beckmann/ Ph. Reint/ S. Die Wirtschaft entscheidet Wahlen oder „It's the economy, stupid!“: http://www.stefaniewalter.de/resources/BeckmannReinWalter_Mythen.pdf (3/ 2012)

¹⁴ Vgl. E. Jünemann/ B. Nacke (Hg.), Der Familie und uns zuliebe. Für einen Wechsel in der Familienpolitik?, Mainz 2005

sich nicht auszahlen. Was sich auszahlt, kann nicht wirklich gut und gerecht sein. Aus der Unterscheidung wächst der Konflikt, ein Dauerkonflikt: Berthold Brecht inszenierte ihn im Parabelstück „Der gute Mensch von Sezuan“: Der gute Mensch¹⁵, Shen Te, rettet seine wirtschaftliche Existenz nur, indem er die Rolle wechselt, in regelmäßigen, immer kleiner werdenden Abständen, als böser Mensch, als Vetter Shui Ta, die Armen vertreibt. „Gut zu sein und doch zu leben, zerriss mich wie ein Blitz in zwei Hälften.“ ruft der gute Mensch den Göttern zu.

Hier Wirtschaft – da das Gute und Gerechte für den Menschen. Jedenfalls zweierlei. Zwei Systeme. Zunächst einmal nicht zu vereinbaren. Den Grund erklärt die Systemtheorie:¹⁶ Moral und Ökonomie sind, sagt sie, von Grund auf unterschiedlich. Sie haben einen unterschiedlichen Sinn, je unterschiedliche Logiken, unterschiedliche Verhaltensregeln, unterschiedliche Verfahrensregeln. In der Wirtschaft geht es um Haben oder Nichthaben, um Gewinn. Das ist nicht unanständig. Das ist notwendig. Nur so ist sie. In der Moral geht es um das Gute und das Gerechte; um das, was dem Menschen als individuellem und allen zusammen zum Glück fehlt. Um das, was den Menschen ausmacht, was ihm gut tut, was ihm gerecht wird. Nur wenn sie daran festhält, ist sie Moral.

Hier Wirtschaft – da Moral. Sie grenzen sich voneinander ab. Mit gutem Grund. Hier: „Rechnet sich das?“ – Da: „Ist das menschengerecht?“ Einerseits. Andererseits: Die eigene Grundhaltung bewahren, sich abgrenzen – das heißt nicht, im eigenen abgeschlossenen System wie die Schnecke im Schneckenhause zu sitzen. Kein System kann sich ausschließlich mit sich selbst beschäftigen. Immer geschieht im anderen System etwas, vor dem es sich nicht verschließen kann – weil es Auswirkungen auf die eigene Logik hat. Zum Beispiel da, wo es um die Kernaufgabe der Wirtschaft geht: Der vernünftige Umgang mit den knappen Ressourcen, die zur Befriedigung von Bedürfnissen zur Verfügung stehen“. Das Wirtschaftssystem verfügt über Strategien zum Sicherstellen der Befriedigung der natürlichen und alltäglichen Bedürfnisse. Keine Frage. Es verfügt nicht über orientierende Vorstellungen darüber, was denn die natürlichen Bedürfnisse des Menschen ausmacht, was der Mensch zum guten Leben unter gerechten Bedingungen braucht und wie entsprechend deren Befriedigung zu geschehen hat. Mit dem Auszug der *οικονομια* aus dem *οικος* ist die Entscheidung, was effizient die Bedürfnisse des Menschen stillen kann, Sache der Wirtschaft. Die Frage, was dem Menschen gut tut und was ihm gerecht wird, welche Regeln der Güterverteilung die menschengerechte ist, ist Sache der Moral bzw. der Ethik.

¹⁵ Übrigens ist lange vor der Gender-Debatte um die Konnotation von Fürsorge der gute Mensch eine Frau. Vgl. zur Genderdiskussion E. Jünemann, Gerechtigkeit für Frauen, in: H. Schmiedinger (Hg.), Gerechtigkeit heute. Anspruch und Wirklichkeit, Salzburg, 2001, 155-190

¹⁶ Vgl. N. Luhmann, Die Wirtschaft der Gesellschaft, Frankfurt 1989.

Moralisch verantwortliches Wirtschaften wird ganz früh schon, nach Aristoteles, am Prinzip der Gerechtigkeit orientiert, im Sinn einer distributiven (austeilenden) Gerechtigkeit und einer kommutativen (ausgleichenden) Gerechtigkeit; im Mittelalter heilsam orientiert an der gottgewollten ständischen Ordnung; mit Adam Smith klug an Angebot und Nachfrage ausgerichtet; in der sozialistischen Wirtschaftstheorie vor allem planmäßig einheitlich reglementiert. Seit Alfred Müller-Armack sozial verträglich reguliert; sozial verträglich – das heißt mit Karl Homann über entsprechende „institutionelle Rahmenordnungen“¹⁷, mit Peter Ulrich über die entsprechende Haltung und Handlung der Personen¹⁸.

Der Annäherung der Ökonomie an die Moral folgt die Annäherung der Moral an die Ökonomie. Auch in kirchlichen Organisationen¹⁹. Ein Blick in die Bibel bestätigt, was sich erahnen lässt: Das gespannte Verhältnis der Kirche zur Wirtschaft hat Tradition. Apg 4,32 berichtet von der Idee der Urgemeinde in Jerusalem, in einer Art perfekten „Gütergemeinschaft“ leben zu können, auf Privateigentum verzichten zu sollen. „Keiner nannte etwas von dem, was er besaß, sein Eigentum, sondern sie hatten alles gemeinsam“. Das führte schnell zu einem ökonomischen Problem: Paulus musste für die verarmte Gemeinde Kollekten in Griechenland und Kleinasien halten. Auf weitere Experimente mit alternativen Wirtschaftssystemen hat die Kirche in der Folge – mit Ausnahme der Klöster – meist verzichtet.

In kirchlichen Organisationen wie dem Altenheim St. Elisabeth, dessen Nähe zur Moral traditionell größer ist als die Nähe zur Wirtschaft, kommt es spätestens dann zum Kontakt zwischen Moral und Ökonomie, wenn mit finanziellem Verlust gewirtschaftet wurde. Wenn der Wettbewerb im Bereich der Sozialen Arbeit und der Pflege härter wird, der wirtschaftliche Druck größer wird, die Bewohnerzahl abnimmt, Arbeitsplätze zur Disposition stehen. Spätestens dann, wenn die wirtschaftliche Situation unfähig zur Dienstleistung macht, die eigene Logik gefährdet, kommt es zur Kopplung mit der Ökonomie. Dann wird mit ökonomischer Logik nach Instrumenten gesucht, wie die ökonomische Qualität der Organisation zu verbessern sei – ohne die Logik der Moral zu verkaufen. Leidvolle Erfahrungen der letzten Monate und Jahre zeigen: Nicht immer mit Erfolg

Die Frage nach der Freiheit im Alter ist herausgenommen aus dem Schutz (und den Fesseln) der Familie. Die Frage, was im Alter an Freiheit möglich ist, was gesellschaftlich an Freiheit zuzugestehen ist und wie es zu sichern ist, wird von den gesellschaftlichen Systemen differenziert gestellt. Und differenziert beantwortet. Die Familie zum Beispiel setzt

¹⁷ Vgl. dazu K. Homann, Anreize und Moral. Gesellschaftstheorie – Ethik – Anwendung. (Reihe: Philosophie und Ökonomik Bd. 1), Münster 2003.

¹⁸ Vgl. P. Ulrich, Der entzauberte Markt. Eine wirtschaftsethische Orientierung. Freiburg 2002.

¹⁹ Vgl. H. Gärtner/ E. Jünemann/ Th. Schmidt/ M. Wichmann (Hg.), Norbert Schuster. Kursbuch Management und Theologie. Führen und Leiten als spirituelle und theologische Kompetenz, Freiburg 2007.

auf liebevolle Beziehung und Geborgenheit, die Pflege auf Erhaltung der Lebensqualität auch in Krankheit und Gebrechen, die Bildung setzt auf lebenslanges Lernen, die Politik auf Partizipation, das Recht schützt vor Betrug. Und die Frage nach der Wirtschaftlichkeit, die Frage, ob und wie sich diese oder jene Freiheitsstrategie rechne, schwingt immer mit. Skeptisch von außen beobachtet. Obwohl es gerade die Perspektive der Wirtschaftlichkeit ist, die dazu geführt hat, dass soziale Strategien entwickelt wurden, die geeignet waren, die Härten des Marktes ab zu puffern – auch im Alter. Dass kollektive Sicherungs- und Unterstützungsleistungen eingeführt wurden, die ein Existenzminimum außerhalb der Familie sicherstellen – gerade auch im Alter.

Aus der Sicht der modernen ausdifferenzierten Gesellschaft ist das Alter ein Wirtschaftsfaktor. Mit dem Alter wird gerechnet und muss gerechnet werden. Ohne Frage. Die Frage, die bleibt, ist: „Wie sieht ein altersgerechtes Wirtschaften aus?“ Zugunsten der Freiheit des alternden Menschen? Auch, dass das Alter zum gesellschaftlichen Kostenfaktor wird, ist seit dem Ende der Existenz eines alles umfassenden „Hauses“ (οικος) nicht zu vermeiden. Das darf auch ausgesprochen werden. Zu fragen ist weniger, wie die Kosten, die das Alter macht, zu vermeiden sind. Eher: „Wie sind die Kosten, die das Alter macht, zu bezahlen?“ Solidarisch zu tragen? Zum gegenseitigem Nutzen? Die Sorge, die sich eine Gesellschaft um die Finanzierung des Lebensunterhalts einer Gruppe von Menschen macht, schlägt leicht um die Diskriminierung dieser Gruppe.

Das Jahr 2012 treibt das Problem nicht auf die Spitze. Das Jahr 2012 macht die Frage nach seiner Lösung europaweit zum Thema.

3. Alt werden in einer sozialen Marktwirtschaft – eine Chance zur Freiheit.

Das europäische „Jahr des aktiven Alterns und der Solidarität zwischen den Generationen“ ruft alle gesellschaftlichen Gruppen in Europa zum Nachdenken auf: „Wie lässt sich das neue individuell und kulturell noch ungeübte Alter leben?“ „Wie lässt sich die „gewonnene neue Zeit“ gestalten?“ Möglichst frei. Möglichst aktiv. Das ist eine Frage unserer persönlichen Ressourcen. Der körperlichen, der geistigen und der psychischen. Und auch der materiellen. Und es ist eine Frage der gesellschaftlichen Ressourcen. Wie viel Arbeit und Arbeitslohn, wie viel Bildung, wie viel Rente, wie viel Medizin, wie viel Pflege stellt sie für die Alten bereit. Oder: „Was tut uns – im Alter - gut? Was wird uns – im Alter - gerecht? Was sind uns die Alten wert?“

Eine Gesellschaft, die solche ethischen Fragen beantworten will, braucht eine gemeinsame Wertebasis: Sie braucht die Einigung auf den Wert Freiheit. „Freiheit ist ein hoher Wert!“ Sie

braucht die Einigung auf das Ziel möglichst großer Freiheit im Alter. „ Auch im Alter können wir auf Freiheit nicht verzichten!“ Und sie braucht die Einigung auf Inhalte der Freiheit.
„Freiheit ist nicht beliebig zu verstehen! Das verstehen wir unter Freiheit!“

Was verstehen wir unter Freiheit? Gibt es in Europa gemeinsame Freiheitswerte? Gibt es Freiheitsideen, die von möglichst vielen Europäern geteilt werden? Eine gemeinsame Basis für ethische Fragen in Gesellschaften und in Kulturen bieten Religionen. Sie bestimmen nicht nur Strategien zur Entscheidungsfindung. Sie bestimmen auch Inhalte - mit Hinweis auf den Willen Gottes. In Europa bietet das Christentum bzw. die jüdisch-christliche Tradition solche Inhalte. Besonders bekannt und besonders relevant, wenn es um Freiheit geht: Die 10 Gebote des Alten Testaments.

Seit 3000 Jahren finden wir in den „10 Geboten“ eine formulierte Vorstellung für ein Leben in Freiheit. Eine Orientierung in die Freiheit, die unbedingt im Christentum gilt und die unbedingt im christlich geprägten Europa gilt. Die aus gutem Grund aber nicht nur dort gilt, sondern zum Beispiel auch im Islam und in den arabischen Ländern.

Am Anfang der Geschichte Gottes mit den Menschen steht da die Befreiung, die neue Freiheit. Am Anfang steht die Erfahrung eines Gottes, der sein Volk befreit, und das Volk, das sich von Gott in die Freiheit führen lässt. „Es sprach der Herr: Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen, und ihre laute Klage über ihre Antreiber habe ich gehört. Ich kenne ihr Leid. Ich bin herabgestiegen, um sie der Hand der Ägypter zu entreißen und aus jenem Land hinauszuführen in ein schönes, weites Land, in ein Land, in dem Milch und Honig fließen ...“ (Ex 3,7-8)

Auf Gottes Wort hin bricht das Volk auf in die Freiheit. Ein Aufbruch in eine neue, unsichere Zukunft. In eine Freiheit, mit der nicht leicht umzugehen ist, in der sich noch keiner geübt hat. Gott weist den Weg: In den 10 Geboten. 10 Wegweisungen in ein freies Leben. 10 Anweisungen zum Schutz von 10 sensiblen Freiheitsräumen in 10 Situationen riskanter Freiheit. 10 Orientierungen, wie in neuer (Lebens-) Zeit Freiheit zu halten ist. Durch entsprechende Strukturen und ein entsprechendes Verhalten. Damals, vor 3000 Jahren, nach dem Auszug aus Ägypten. In der Situation neuer unbekannter Freiheiten und ihrer Risiken macht sich das kleine Volk Israel auf den Weg, das von Gott verheißene Leben in Freiheit zu leben. Heute in einem Europa, in dem Menschen immer länger leben und gesund bleiben. In der Situation neuer unbekannter Lebenszeit, neuer Freiheiten und neuer Risiken

machen sich Menschen und Gesellschaften auf den Weg, das von Gott geschenkte Leben in Freiheit zu leben – auch, wenn sie in die Jahre kommt.²⁰

Welche Impulse geben die Zehn Gebote des Alten Testaments einer ökonomisch denkenden europäischen Gesellschaft im Jahr 2012 für ein Alter in Freiheit und Aktivität?

1. Gebot: Du sollst neben mir keine anderen Götter haben.



1. GEBOT: DU SOLLST KEINE ANDEREN GÖTTER HABEN NEBEN MIR.

Ich bin – so eröffnet Gott seine Freiheitsverfassung – Jahwe, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland aus der Knechtschaft geführt habe ...“ (Ex 20,2). Israel ist das von Jahwe befreite Volk. Wenn Israel andere Götter kennt (mit ihnen intim wird), dann setzt es andere Erfahrungen (die der Gewalt, des Gewinns von Land und Macht usf.) neben die der Freiheit und verspielt damit seine Freiheit.

Es geht um den Freiheitsraum **Identität**. Identität heißt für Personen und Organisationen, sich entscheiden zu können für das, was man ist und abgrenzen zu können von dem, was man nicht ist. Identität muss demonstriert und kommuniziert werden. Nur so wirkt sie nach außen.

Das Risiko, Identität einzubüßen, ist im Prozess des Alterns höher: Mit Verlust der Erwerbsarbeit steht die berufliche Identität auf dem Spiel. Mit der „Nestflucht“ der Kinder die familiale Identität. Mit abnehmender Flexibilität und Mobilität die Identität als Bürger in Politik und Wirtschaft einer globalisierten Welt. Mit abnehmender Körperfunktion die geschlechtliche Identität - bei Frauen wie bei Männern, hier mit abnehmender Schönheit, dort mit abnehmender Stärke. Im hohen Alter zunehmend sogar die biographische Identität im Fall der Demenz - „wo ist meine Mutter?“ fragt die 80jährige Dame und findet sich im Heutigen nicht mehr zurecht. Individualität braucht Schutz und Förderung.

²⁰ Vgl. zur Orientierung an den 10 Geboten des Alten Testaments u.a. E. Jünemann/ P. Leuwer, Vergewissern. Führungsleitlinien nach dem Dekalog. Mit Miniaturen von Dieter Ziegenfeuter, Erkelenz 2010. E. Jünemann/ G. Kilz (Hg.), Die zehn Gebote. Orientierung für gerechte Strukturen, Paderborn 2009.

Europäische Gesellschaften haben sich verpflichtet, Menschen in allen Lagen ein würdiges Leben zu sichern. Das gehört zu ihrer sozialen Identität. Die gesellschaftlichen Systeme, vor allem Politik und Wirtschaft werden sich auf Menschen einstellen müssen, die nicht nur länger in ihnen leben, sondern auch länger aktiv teilhaben können und sollen. Eine neue Situation, die neue Strukturen, auch eine neue Arbeitsstruktur und –Organisation braucht.

2. Gebot: Du sollst den Namen Deines Herrn nicht missbrauchen.



2. GEBOT: DU SOLLST DEN NAMEN DES HERRN ... NICHT MISSBRAUCHEN

Gott ist der, der befreit. Freiheit ist Gott geschenkte Freiheit. Das Volk Israel hat erfahren, dass man diese Freiheit nicht mit Gewalt halten kann. Freiheit lässt sich nur halten, indem man dem Weg Gottes folgt. Das Gebot verbietet alle denkbaren Pervertierungen der Freiheitsmacht – sonst verspielt Israel seine Freiheit.

Es geht um den Freiheitsraum **Integrität**. Integrität ist die Übereinstimmung dessen, was man ist, mit dem, was man sein will und zu sein vorgibt. Selbstübereinstimmung muss - unter sich verändernden Bedingungen – immer wieder gesucht, gewahrt und gesichert werden.

Menschen verändern sich. Die gesellschaftlichen Systeme verändern sich. Auch das Alter ist nicht mehr das, was es einmal war. Unter veränderten Bedingungen integer und unverändert am Wert der Freiheit und Selbstbestimmung festzuhalten, das ist eine Herausforderung für das moderne Europa. Das Gelingen ist messbar – in Zahlen und Geschichten. Zahlen und Statistiken geben Europa Auskunft über die Anzahl der Alten, die Anzahl der Hilfsorganisationen für die Alten und die Kosten, die sie verursachen. Aber es werden auch Geschichten erzählt vom Leben der Alten in Europa. Geschichten vom Gelingen und vom Scheitern. Zunehmend zeigen Literatur und Film Bilder vom Alter – wie es ist und wie es sein sollte.

3. Gebot: Achte auf den Feiertag. Halte ihn heilig.



Wenn Israel den Sabbat auch unter schwierigen Bedingungen, im Exil, als Tag der Befreiung feiert und als Tag der Ruhe hält, dann stützt es eine religiöse Zeit- und Lebensordnung, die dem Menschen gut tut – und stärkt seine Freiheit.

Es geht um den Freiheitsraum **Heilige Zeit**. Es muss gemeinsame „heilige Zeiten“ geben, die Arbeitsruhe, Gemeinschaft und (im gemeinsamen Feiern des christlichen Sonntags) Identität ermöglichen. Der Sonntag wirkt wie eine Schutzzone. Innerhalb dieser Schutzzone ist die Kontrolle über die eigene Zeit durch ein Zugriffstabu gesichert.

Gerade im Alter wird eine Zeitstruktur wichtig. Für die jungen Alten zum Beispiel, denen die einst vom Berufsleben vorgegebene Zeitstruktur fehlt. Ihnen tut der kulturell vorgeformte Ablauf von Werktag und Sonntag gut. Für die alten Menschen, denen das Zeitgefühl verloren gegangen ist. Sie brauchen sonntägliche Zeichen und Symbole, vom Sonntagsgottesdienst über Sonntagskleidung bis zum Sonntagsbraten, um den gleichförmigen Alltag zu unterbrechen.²¹ Eine individuelle Heilige Zeit aus dem Alltag herauszuschneiden, das braucht gesellschaftlich Unterstützung. Es gelingt nur da, wo es Gesellschaften gelingt, regelmäßig einen sozialen Tag der Ruhe einzuhalten. Ihn als besonderen Tag in der Zeit- und Lebensordnung immer wieder neu zu gestalten.

4. Gebot: Ehre Deinen Vater und Deine Mutter.

²¹ Vgl. E. Jünemann, Das dritte Gebot: Du sollst den Feiertag heiligen, in: E. Jünemann/ G. Kilz (Hg.), Die zehn Gebote. Orientierung für gerechte Strukturen, Paderborn 2009, 53-66.



4. GEBOT: DU SOLLST DEINEN VATER UND DEINE MUTTER EHREN

Das Gebot richtet sich nicht an Kinder, sondern an den israelitischen Hausvater und hat dessen Verhalten gegenüber seinen alt gewordenen Eltern im Auge. Wenn das Volk Israel solidarisch das Leben derer sichert, die bisher das Leben der Kinder gesichert hatten, jetzt aber auf sie angewiesen sind, sichert es seine eigene Nachhaltigkeit – und seine Freiheit.

Es geht um den Freiheitsraum **Generationensolidarität**. Generationen haben ihre je eigenen Chancen, die in allen Systemen zu nutzen sind. Und sie haben je eigene Risiken, die zu erkennen und zu bearbeiten sind. Im gegenseitigen (nicht einseitigen) solidarischen Austausch.

In der in Wirtschaft, Politik oder im Privaten gelebten Generationensolidarität geht es weniger um die 30 Jahre, die zwischen den Jungen und den Alten stehen. Es geht um je unterschiedlich prägende Generationenerlebnisse. Um den entsprechend unterschiedlichen Blick auf Gegenwart und Zukunft. Und darum, diesem Unterschied einen Platz zu geben. Nicht nur um der Alten Willen. Auch um der Jungen Willen.²² Und um des Ganzen Willen: Im Unternehmen zum Beispiel stehen die Stabilität des älteren und die Flexibilität des jüngeren Mitarbeiters nicht unbedingt gegeneinander. Sie können sich ergänzen. Wo sich jeder fünfte Bürger aufgrund seines Alters am Arbeitsplatz schon einmal benachteiligt fühlte²³, da funktioniert ein solidarisches Miteinander offensichtlich nicht.

5. Gebot: Du sollst nicht morden.

²² Vgl. z.B. E. Heiko, Weitergeben! Anstiftung zum generativen Leben, Hamburg 2008.

²³ Vgl. Forsa-Studie vom Januar 2012:

http://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/Downloads/DE/publikationen/20120123_Forsa_Umfrage.pdf?__blob=publicationFile. Vgl. dazu auch S.v. Dyk, Das Alter: adressiert, aktiviert, diskriminiert. Theoretische Schlaglichter auf die Neuverhandlung einer Lebensphase", in: Berliner Journal für Soziologie, 19 (4), 2009, 601-625.



Wenn Israel sich dem Schutz des Lebens verpflichtet, vor allen Handlungen schützt, die direkt oder indirekt das Leben anderer Menschen gefährden, schützt es damit seine Freiheit.

Es geht um den Freiheitsraum **Körperliches und geistiges Leben**. In alttestamentlicher Tradition ist der Mensch als Mann oder Frau Körper (bazár), Geist und Psyche (néfesch) und er hat den Geist Gottes“ (rúach), eine „Seele“ – in allen diesen Dimensionen ist Leben zu respektieren.

Auf der einen Seite die Freude über den Fortschritt im Gesundheitssystem. Er tut dem alten Körper gut. Auf der anderen Seite die Not, dass der Mensch mit zunehmendem Alter von diesem Fortschritt vereinnahmt wird. Auf der einen Seite die Angst vor der Rationierung von kostenaufwendigen Therapien im Alter²⁴: „Teure künstliche Gelenke nur bis 70.“ Auf der anderen Seite die Angst vor der ungewollten Verlängerung des Lebens. „Ich will nicht durch die Sonde ernährt werden.“ Die Frage nach der Freiheit am Ende des Lebens wird immer drängender. Fast verzweifelt wirkt der Versuch, die Fremdbestimmung zu sabotieren durch vorzeitige Willenserklärungen oder Patientenverfügungen.²⁵ Willenserklärungen, die mit zunehmendem Fortschritt die Ablehnung mutmaßlich übertriebener Therapien formulieren. Aber auch Willenserklärungen, die mit zunehmender Sorge die aktive Sterbehilfe ausdrücklich ablehnen.

Auf den mögliche Trost der Religion, auf Orte und Zeiten, die die Begegnung mit Gott ermöglichen, verzichten selbst christlichen Organisationen immer häufiger.

6. Gebot: Du sollst nicht die Ehe brechen.

²⁴ Vgl. A. Richter/ I. Bunzendahl/ T. Altgeld, (Hg.), Dünne Rente - Dicke Probleme: Armut, Alter und Gesundheit -Neue Herausforderungen für Armutsprävention und Gesundheitsförderung, Frankfurt 2008.

²⁵ Vgl. S. Graefe, Autonomie am Lebensende?: Biopolitik, Ökonomisierung und die Debatte um Sterbehilfe Frankfurt 2007. L. Meyer-Stiens: Der erzählende Mensch – der erzählte Mensch. Eine theologisch-ethische Untersuchung der Patientenverfügung aus, Göttingen 2012. Sterbehilfe-Initiative in Holland, in: Ärzte Zeitung, 08.02.2012.



Wenn Israel das soziale Leben der Frau als des schwächeren Partners in der Beziehung schützt und deshalb gerade den (zu alttestamentlichen Zeiten durchaus legitimen) Ehe-Vertragsbruch, der die materielle und soziale Sicherheit von Frauen ruiniert, negativ sanktioniert, dann schützt es die Freiheit der Schwachen und damit die des Volkes.

Es geht um den Freiheitsraum **Verlässliche Vereinbarungen**. Denn es reduziert das materielle und soziale Risiko des Schwächeren, wenn Vereinbarungen verlässlich geschlossen werden und eingehalten werden. Nur im gegenseitigen Verständnis sollen sie begründet und transparent gelöst werden.

Das gilt für die einst getroffene Abmachung mit der Familie, dass die einen im Alter pflege. Was für die Töchter und Söhne alter Menschen fast unweigerlich mit materiellen Einschnitten verbunden ist. Jedenfalls solange die europäische Gesellschaft es nicht unterstützt, dass wir diejenigen, die uns ins Leben geleitet haben, in Ruhe aus dem Leben geleiten. Ohne finanziellen Druck. Das gilt für das Altenheim, das einen bestimmten Pflegestandard für einen bestimmten Pflegesatz garantiert hat. Und nun den Pflegestandard nicht einhalten kann. Weil Pflegekräften mit guter Ausbildung guten Lohn erwarten. Das gilt für die Versicherung, die ein sorgloses Leben mit der Prämie in Aussicht gestellt hat. Und das gilt für den Staat, der ein für ein freies Leben ausreichende Rente verspricht.

7. Gebot: Du sollst nicht stehlen.



Schon im Alten Testament verstand man Freiheit als „Verwirklichungschance“. Zur Chance der Selbstverwirklichung gehört auch der Besitz. Wenn Israel das persönliche Eigentum des Einzelnen sichert und alle Handlungen unterbindet, die das Eigentum des Anderen als dessen materielle Grundlage der Freiheit gefährden könnten, schützt es seine Freiheit.

Es geht um den Freiheitsraum **Eigentum**. Gerechtigkeit im Zusammenhang mit Eigentum liest sich verschieden: Als Verteilungsgerechtigkeit, als Beteiligungsgerechtigkeit und als Chancengerechtigkeit.

Altersarmut²⁶ oder eine arme Gesellschaft²⁷ – beides drohe in Zukunft, heißt es. Und immer hänge es, heißt es, zusammen mit der „Überalterung“. Teure Senioren und zu wenig Junge, die in Unternehmen für Leistung und Innovation sorgen: Politik, Wirtschaft und Medien werden nicht müde, uns vor den drohenden Auswirkungen des Methusalem-Staats zu warnen. Modernes Lesen aus dem Kaffeesatz.²⁸ Es geht nicht darum, die Zahl der Jungen aufzurechnen gegen die Zahl der Alten. Anderes ist maßgebend für Bewältigung der Herausforderungen einer alternden Gesellschaft: Die Produktivitätszuwächse sind gerecht zu verteilen. Die Arbeitslosigkeit zu senken. Ältere Menschen in Erwerbsarbeit zu bringen. Und die Jungen so gut wie möglich auszubilden. Darum geht es. Das wird in europäischen Staaten beharrlich übersehen.²⁹

8. Gebot: Du sollst nicht falsches Zeugnis reden ...



Das Verbot spricht gegen alle Versuche, das Recht zu beugen – vor allem durch falsche Beschuldigungen vor Gericht. Eine Falschaussage vor Gericht gefährdete Besitz, Leib und Leben – immer aber die Freiheit. Wenn Israel das zulässt, verspielt es damit seine Freiheit.

²⁶ D. Koplenig, Armut im Alter, München 2009.

²⁷ Demografie der Armut, in: <http://www.zeit.de/online/2007/11/demografie>.

²⁸ Vgl. dazu bzw. dagegen die neuesten Veröffentlichungen des Internationalen Instituts für empirische Ökonomie: http://www.inifex.de/index.php?option=com_content&view=article&id=89:falkotrischler&catid=48&Itemid=64

²⁹ Ernst Kistler, Die Methusalem-Lüge: Wie mit demographischen Mythen Politik gemacht wird, München 2006.

Es geht um den Freiheitsraum **Kommunikation**. Die Möglichkeit zur Kommunikation, aus der Perspektive des Senders wie aus der Perspektive des Empfängers, ist wesentliche Bedingung von Freiheit – trotz oder auch gerade, wenn sich die Kommunikationsmittel technisch immer schneller und weiter entwickeln.

Das Senden und Interpretieren von Kommunikation wird im Alter zur besonderen Herausforderung: Das Umfeld des alternden Menschen baut sich zunehmend nach unterschiedlicher systemischer Logik auf - in Privatleben, Wirtschaft, Recht und Verwaltung, Medizin usf. wird unterschiedlich kommuniziert. Im Blick auf Sprache, Kommunikationsmedien und Kommunikationstechnik usf. wandelt sich das Umfeld so rasant, dass es häufig schon gegen Ende des Berufslebens zum Problem wird, mitzukommen. Eine Unterstützung der Freiheit kann nicht darin bestehen, von moderner Kommunikation zu befreien. Es geht nicht darum, in der Kommunikation mit Alten zum Beispiel den PC mit dem Bleistift auszutauschen. Hilfe bietet die Vermittlung von Kompetenz. Und das Erlernen.³⁰ Damit die neu gewonnenen Kommunikationsmöglichkeiten genutzt werden können.

9. Gebot: Du sollst nicht nach dem Haus Deines Nächsten verlangen.



„Drei Dinge“ braucht der israelitische Mann zum Leben: Die Frau (als intimer Bereich), Haus, Weinberg (als sozialer Bereich). Das Verbot unterbindet auch scheinbar legale Praktiken, den Anderen um seine Lebensgrundlage zu bringen. Hier geht es um den sozialen Raum, die soziale Gemeinschaft. Sie ist eine Lebensgrundlage. Wenn Israel zulässt, dass sie verletzt wird, verliert es seine Freiheit.

Es geht um den Freiheitsraum **Soziale Umwelt**. Oder um soziale Beziehungen. In der Katholischen Soziallehre klassisch geregelt durch drei Sozialprinzipien: Gemeinwohl, Solidarität und vor allem Subsidiarität (QA 79).

³⁰ G. Born, Internet statt Kaffeekränzchen, in: Stern v. 26.7.2010 - <http://www.stern.de/digital/online/senioren-im-web-internet-statt-kaffeekraenzchen-1585594.html>

Ein wohltuendes bzw. gerechtes soziales Umfeld zu haben, das gehört zur Lebensqualität. Im Alter wie in der Jugend. Im Alter allerdings fällt es, alleine schon durch mangelnde Mobilität und Flexibilität, schwerer, sich um ein soziales Netz zu bemühen. Die strukturelle Unterstützung des solidarischen Austauschs mit und unter alten Menschen durch Netzwerke zum Beispiel ist im Interesse des Ganzen, des Gemeinwohls. Diesen Austausch bzw. die Unterstützung regelt in der katholischen Soziallehre das sozial-ethische Prinzip der Subsidiarität. Es fordert Unterstützung durch die nächsthöhere gesellschaftliche Ebene (Kommune, Staat) ein, wenn und solange es die Situation des Menschen verlangt. Dazu gehört zum Beispiel eine alterssensible Stadt- und Regionalentwicklung. Eine kommunale Entwicklung, die die biographische und lokale Bedingtheit des Alterns im Blick hat.³¹ Aber es verbietet auch ein beliebig paternalistisches Eingreifen in die Selbständigkeit: „Wir wissen, was für Dich gut ist“. Menschen mit Demenz sind in ständiger Gefahr, prinzipiell effizient und wohlmeinend aber durchweg auch freiheitsraubend bevormundet zu werden.

10. Gebot: Du sollst nicht nach der Frau deines Nächsten verlangen.



Wertvoll ist ein funktionierendes soziales Umfeld, aber auch ein privates Umfeld: Eine verlässliche Beziehung zwischen Mann und Frau ist Basis der Sippe, Grundlage der Freiheit. Hier geht es um diesen privaten oder intimen Raum. Er ist eine Lebensgrundlage für Menschen und muss – um der Freiheit des Einzelnen wie des Ganzen Willen - vor Zugriff geschützt werden.

Es geht um den Freiheitsraum **Intime Gemeinschaft**. Oder: Intime Beziehungen. Die Intimgemeinschaft ist als hohes Gut für Frauen und Männer (alte und junge) zu stärken und gegen Zugriff von außen zu schützen – nicht zuletzt durch Strukturen, die eine Kompatibilität zwischen Intimsystem und fremden Systemen (der Wirtschaft zum Beispiel) ermöglichen.

³¹ Vgl. J. Kocka/ U.M. Staudinger (Hg.) Altern in Deutschland Bd. 5 (Altern in Gemeinde und Region), Halle 2009.

Mit zunehmendem Alter fällt es einerseits schwerer, Intimbeziehungen aufzubauen oder zu halten. Frühere Bezugspersonen sind gestorben. Der Kontakt mit der Familie wird, dafür sorgt schon die berufliche Bindung der jüngeren Frauen und Männer, häufig lockerer. Neue Bezugspersonen kennen zu lernen, fällt mit abnehmender Mobilität schwerer. Erleichtern werden das neue fantasievolle Wohnmodelle³². Wenn sie in den Kommunen gefördert und unterstützt werden.

Andererseits ist mit zunehmendem Alter der intime Bereich alter Menschen in Gefahr. Das Risiko der Verletzung des Privat- oder Intimraums, gerade auch durch Hilfspersonen, steigt mit zunehmender Fürsorge. Eine Frage struktureller und habitueller Sensibilität. Ein Pflegedienstmodell, nach dem Pflegende im 30 - Minutentakt Wohnung für Wohnung betreten, Menschen waschen, ankleiden usf., kann nicht die Antwort sein. Auch, wenn die Altenpflege als „wachsender Wirtschaftszweig“³³ effizient arbeitet.

Der Anspruch, für die Freiheit im Alter zu stehen

10 Gebote auf dem Weg zur Freiheit auch im Alter. Gebote, die einer europäischen Wertegemeinschaft zu denken und zu tun geben. Die keine Lösungen angeben. Sondern Wege. Staaten und Kirchen, Parteien, Verbände und Gemeinden, auch die Kirchengemeinden, haben da eine Aufgabe. Aber zu deren Erfüllung brauchen sie Kompetenz. Neue soziale, sozialetische Kompetenzen müssen vermittelt werden. Und das ist nicht zuletzt Aufgabe der Schulen und Hochschulen.

Eine hohe Anforderung an die Europäische Gesellschaft wie an die Menschen, die hier leben. Ein hoher Anspruch. Vermutlich werden wir ihm niemals vollkommen gerecht werden können. In der christlich-jüdischen Botschaft hat aber auch das nicht ganz Gelungene, das nicht Endgültige seinen Charme. Denn: Die Vollendung ist Sache Gottes. Er steht für das Ganze, nicht der Mensch.

Die Miniaturen (in Streichholzschachteln) sind von Prof. Dieter Ziegenfeuter und befinden sich im Besitz des CSW, Dresden.

³² Vgl. D. Deutsch, *Lebensträume kennen kein Alter, neue Ideen für das Zusammenwohnen in der Zukunft*, Frankfurt 2007

³³ <http://www.sozialmarketing.com>